Zeitschrift: Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Aargauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 8 (1898)

Nachruf: Dr. Otto Lindt
Autor: Mühlberg, F.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jägerkniff des Vogels ein Spielzeug für denselben geworden sein mag.

Ich habe diese Beobachtung vor Jahren schon, verstärkt unter einer Fülle anderer Notizen, in der gegenwärtig im Sauerländer'schen Verlage erscheinenden „Tierwelt" niedergelegt. Sie ist, wie manche andere bedeutungsvolle Wahrnehmung, infolge dessen nicht beachtet worden, insofern sich eben die Verbreitung dieses Blattes kaum auf wissenschaftliche Kreise erstreckt. Ermuntert durch meinen Kollegen Herrn Dr. Mühlberg, solche Beobachtungen Fachblättern zuzuwenden, will ich zunächst diesen eigentümlichen Fund zunächst „tiefer hängen". Fachleute mögen damit anfangen, was sie können, ich wollte nur schlichtweg eine wissenschaftliche Pflicht erfüllen.

Aarau, 26. April 1898.

Prof. Dr. J. Winteler.

Dr. Otto Lindt.*

Am 19. Oktober 1896 erlag Dr. O. Lindt seinen langen Leiden, nach einem arbeitsreichen Leben, von dem ein Teil auch der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft gewidmet gewesen ist. Es ziemt sich daher wohl, seiner an dieser Stelle ehrend zu gedenken.

---

* Diese biographische Skizze wurde nach einem mit Benutzung bez. Notizen des Verstorbenen von Herrn Pfarrer R. Wernli in Aarau verfaßten, gedruckten Nachruf, (Zum Andenken an Herrn Dr. Otto Lindt in Aarau. H. R. Sauerländer & Co., Aarau), ferner nach Mitteilungen eines Sohnes, des Herrn Dr. Rolf Lindt, Arzt in Lützelflüh und einiger Freunde, sowie nach eigenen Erinnerungen zusammengestellt.

Lindt wurde den 10. August 1839 als zweiter Sohn des damaligen reformierten Pfarrers in Solothurn geboren. Demgemäß erhielt er seine erste Bildung in den dortigen Schulen. Noch später gedachte er dankbar des Herrn Lang, Lehrer der Naturgeschichte und des Herrn Völkel, Lehrer der Chemie, an der Kantonsschule, deren anregender Unterricht auf die Wahl seines Berufes bestimmend eingewirkt haben mag.

Nachher trat er bei einem Vetter in Bern, der Heimat der Lindt'schen Familie, als Apotheker in eine dreijährige Lehre. Während der vier letzten Semester ermöglichte ihm sein wohlwollender und weitsichtiger Lehrmeister, an der Hochschule zu studieren. Im Anfang fand der noch sehr junge Student besondere Freude an der Geologie, welche damals von dem ausgezeichneten Dr. Berhard Studer gelehrt wurde und ferner an der systematischen Botanik. Später jedoch wendete er sich mit Vorliebe der wissenschaftlichen Mikroskopie und Pflanzenphysiologie zu. Hiezu fand er namentlich Anregung durch Brunner, den damaligen Professor der Chemie, welcher den liebgewordenen Schüler zu seinen eigenen Arbeiten heranzog.

Im Jahre 1859, kaum 20 Jahre alt, machte Lindt schon sein Gehilfenexamen und trat in eine Stelle in Dresden, nachdem er auch die sächsische Fachprüfung bestanden hatte. Hier fand er reiche Anregung im Genusse der manigfachen Kunstschätze.

Nachdem er auch noch das preußische Gehilfenexamen absolviert hatte, übernahm er während eines Jahres eine Stelle in Berlin und benutzte zugleich seinen dortigen $1^1/_2$jährigen Aufenthalt zur Erweiterung seiner allgemeinen Bildung.

Eine ihm angebotene Stelle in einer Apotheke in Stockholm konnte er nicht antreten, da er zuerst das schwedische Staatsexamen hätte erledigen müssen. Momentan stellenlos, benutzte er die Zeit zu einer größeren Reise durch einen Teil von Schweden und Norwegen.

Im Frühjar 1864 bezog Lindt die Universität Heidelberg, um unter dem berühmten Bunsen namentlich Chemie zu studieren. Hier bestand er mit der höchsten Note, das philosophische Doktorexamen und bald darauf in Bern sein letztes Staatsexamen als Apotheker.

Er kehrte jedoch nicht zur Apothekerei zurück, sondern bewarb sich auf Bunsens Rat um eine Stelle für Agrikulturchemie bei Knop in Leipzig. Nachdem er mit demselben einige Zeit gearbeitet und gute freundschaftliche Beziehungen zu ihm angeknüpft hatte, mußte er sich überzeugen, daß das Institut sowohl wissenschaftlich als praktisch auf schwachen Füßen stehe. Er verließ daher Dresden, um während eines Jahres an dem von Nägeli und Liebig eben begründeten chemisch-botanischen Institut in München rein wissenschaftlichen Studien obzuliegen.

Als nun im Kanton Bern eine chemische Versuchsſtation errichtet wurde, war er der passende Leiter für diese Anstalt, an welche er wenige Wochen vor deren Eröffnung berufen wurde. Wenn er auch die theoretischen Studien sehr ungern aufgab, so war es nun doch Zeit, das Feld der praktischen Thätigkeit zu bearbeiten. Mit großem Eifer, aber mit geringen Mitteln, übernahm er die Organisation, Einrichtung und Leitung der Anstalt, welche in der Folge bei den Fachmännern vielfache Anerkennung und Nachahmung fand.

In diese Zeit (1866) fällt seine Verehelichung mit der Tochter des Professors der Botanik an der Universität

in Basel, Frl. Minna Meißner, mit welcher er 26 Jahre in glücklichster Ehe lebte. Es war ihm gegönnt, drei Söhne zu erziehen, und zu erleben, daß alle zu geachteten Stellungen gelangten.

Drei Jahre darauf, 1869, nahm er einen Ruf an als Professor der Agrikulturchemie an der mit der Universität verbundenen Lehramtsſchule in Turin. Er stellte jedoch die Bedingung, daß ihm ein Jahr Zeit gelassen werde zur Erlernung des italienischen Sprache und begab sich demgemäß nach Florenz und Rom. Inzwischen stellte sich die Frequenz der großartig angelegten Anstalt in Turin so gering heraus, daß sie teilweise aufgehoben werden mußte. Als Ersatz wurde Lindt die Direktion einer in Mailand zu errichtenden agrikulturchemischen Versuchsſtation in Ausſicht gestellt, welche Stelle er jedoch ablehnte. Doch war sein $^3/_4$jähriger Aufenthalt für Lindt nicht verloren, denn er hatte hier wie nirgends in dem Maße Gelegenheit gefunden, seinen ausgeprägten Sinn für Kunst zu befriedigen und zu entwickeln. War doch seiner ganzen Anlage nach durch und durch eine Künstlernatur? So entwickelte er sich zu einem ausgezeichneten Kenner der Kunstgeschichte und zu einem anerkannten feinen Beurteiler von Kunstwerken der Malerei und Bildhauerei. Selbstverständlich, daß er seinen künstlerischen Bedürfnissen durch Acquisation von Gemälden und Photographien auch später noch zu genügen suchte.

Nachdem sich derart die Übernahme einer passenden und dauernden Stellung in Italien zerschlagen hatte, sah sich Lindt genötigt, die Direktion der Basler Guanofabrik zu übernehmen. Während vier Jahren brachte er das Geschäft zu großer Blüte. Jedoch gelang es ihm nicht, nach Ablauf des Anstellungs-Vertrages die Fabrik

selbst zu übernehmen. Immerhin zählte er den Aufenthalt in Basel zu den schönsten Zeiten seines Lebens, da er hier in dem geistreichen damaligen Staatsſchreiber Bischoff, Dr. Abraham Roth, Kupferstecher Weber, Professor Piccard und anderen Männern liebe Freunde gefunden und mit denselben einen sehr angenehmen Verkehr gepflogen hatte.

Nun folgte für Lindt eine Periode argen Mißgeschickes, indem er sich, wie er selbst sagte, ohne genügende kaufmännische Kenntnisse in industrielle Unternehmungen, u. a. eine Cellulosefabrik in Bex, einließ, wobei er fast sein ganzes Vermögen einbüßte.

Dadurch wurde er im Interesse seiner Familie genötigt, gegen seine Neigung wieder zur Pharmacie zurückzukehren. Er kaufte zu diesem Zwecke im Jahre 1876 die frühere Neuburger'sche Apotheke, welche er bis zu seinem Hinscheid mit bekanntem großem Erfolg leitete. So wurde ihm und den Seinen Aarau zu einer zweiten Heimat, in der er sich bald eine große Zahl ergebener Freunde erwarb und in der ihm, nach seinen eigenen Worten, der tüchtige Sinn der Bevölkerung in hohem Grade sympathisch war.

In allen seinen Stellungen, auch noch in Aarau, suchte er sich stets neben seinen sonstigen Obliegenheiten mit wissenschaftlichen Fragen zu beschäftigen. Worüber seine Doktordissertation gehandelt hatte, konnte der Referent nicht in Erfahrung bringen. Die Ergebnisse späterer Arbeiten veröffentlichte er anfänglich in mehreren kleineren Aufsätzen in der schweizerischen landwirtschaftlichen Zeitung oder in den Berichten des alpwirtschaftlichen Vereins. Von 1880 an bethätigte er sich während mehreren Jahren

als Referent für die vom Sanitätsrat Varrentrapp in Frankfurt herausgegebens Zeitschrift für öffentliche Gesundheitspflege. In der Zeitschrift für wissenschaftliche Mikroskopie und mikroskopische Technik schrieb er „Über den Nachweis von Phloroglucin". In der Botanischen Zeitung findet sich von ihm eine Abhandlung „Über die Umbildung der braunen Farbkörper in Neottia nidus avis zu Chlorophyll.

Seine Arbeit: „Über den mikrochemischen Nachweis von Brucin und Strychnin", erschien im Sommer 1885 in der schweiz. Wochenschrift für Pharmacie. Seine eifrigen spektralanalytischen Arbeiten mußte er aufgeben, da ihm nach einer längeren typhösen Krankheit die Abnahme des Gesichts die weiteren Untersuchungen unmöglich machte.

Der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft ist Lindt bald nach seiner Niederlassung in Aarau beigetreten und hat in derselben wiederholt wissenschaftliche Vorträge gehalten, so im Jahre 1877: „Über die Nickel-, Kupfer- und Eisenminen in Neu-Caledonien und über Nutzbarmachung derselben. (Unter Vorweisung zahlreicher von dort herkommender Mineralien).

Im Jahr 1878: Vorweisung eines Nepenthesblattes und über seine Bedeutung als Wasser ausſcheidendes Organ. Über die Erstellung der Holz-Cellulose. Vorweisung und Erläuterung ethnographischer Gegenstände aus Neu-Caledonien. Der Eucalyptusbaum und seine antimiasmatischen Wirkungen mit Demonstrationen.

Im Jahre 1879: Über Versuche zur Aufbewahrung der Pilze.

Im Jahre 1883: Über Fäulnisalkaloide und deren nachteiligen Einfluß auf die chemische Untersuchung von Vergiftungen durch organische Stoffe.

Im Jahre 1886: Die Geschichte einiger Pflanzenalkaloide, insbesondere des Cocains, des Chinins und des Pilocarpins, u. a. und ihre künstliche Darstellung.

Im Jahre 1890: Über das Photographieren farbiger Gegenstände.

Während mehrerer Periodeu bekleidete Lindt das Amt eines Vizepräsidenten der Naturforschenden Gesellschaft und bemühte sich dabei sehr um die Vermehrung der Mitgliederzahl und um die Gewinnung guter Referenten zu Vorträgen.

Fortwährend verfolgte Lindt die Fortschritte der Naturwissenschaften, namentlich diejenigen der Chemie, der Physiologie, der Physik und der Botanik. In seinem Nachlaß fand sich noch aus dem Jahre 1886 ein Manuskript mit einer größeren Experimentalreihe „über die Wirkung der Gallusgerbsäure auf stärkeumbildende Fermente". Außerdem hat er sich mit verschiedenen Problemen der Pflanzen-Physiologie und -Chemie beschätigt, ohne daß es ihm gegönnt war, dieselben zu seiner Befriedigung zu erledigen. Von seinem Eifer in den mikroskopischen Studien zeugte eine große Sammlung mikroskopischer Präparate, welche nach Lindt's Tod von seinen Erben der naturhistorischen Abteilung der Kantonsfchule geschenkt wurden,

Wegen seiner vielseitigen und gründlichen Kenntnisse wurde Lindt zu verschiedenen Kommissionen berufen. So war er Mitglied der aargauischen Sanitätskommission, der eidgenössischen Prüfungskommission für Apotheker am Prüfungsort Basel und der eidgenössischen Alkoholkommission bei Einführung des Alkoholmonopols. Mehrere Jahre war ihm das Inspektorat des naturwissenschaftlichen Unterrichtes

an der Kantonsſchule übertragen, bis er jeweilen diese Beamtung aus Ermüdung selbst niederlegte.

Das Interesse des Verstorbenen beschränkte sich jedoch nicht anf die Naturwissenschaften. Auch in der belletristischen Litteratur war er sehr gut bewandert und kannte besonders die modernen Deutschen und Franzosen gut. Seinen historischen Neigungen verdankte die sehr wertvolle alte Karten-Sammlung ihre Entstehung, welche er der Kantonsbibliothek schenkte. Am meisten aber fesselte seinen Geist die bildende Kunst, für welche er ein selten feines Verständnis besaß, das er durch Studien immer mehr auszubilden bestrebt war.

Vom künstlerischen Interesse veranlaßt, wendete er sich auch der Amateurphotographie zu. Daß aber bei seinem strengen künstlerischen Urteil und der Lindt eigenen Exaktheit seine photographischen Aufnahmen weit über den gewöhnlichen Amateurphotographien standen, ist nicht zu verwundern. Zweimal wurden seine Bilder durch Medaillen an Ausſtellungen ausgezeichnet. Ganz besondere Fertigkeit erlangte er in der Aufnahme von Glasgemälden. Er stellte diese Fertigkeit in den Dienst der mittelschweizerischen, geographisch-kommerziellen Gesellschaft, zu deren prächtigen Publikationen der alten Scheiben der Klöster Wettingen und Muri er die Clichés lieferte. Darauf folgte die Publikation der Chorstühle von Muri, ebenfalls illustriert nach Lindt's Originalaufnahmen. Das Erscheinen eines Werkes über die Chorstühle von Wettingen, zu dem er die Aufnahmen gemacht hatte, sollte er nicht mehr erleben.

Trefflich hat einer seiner Freunde den Verstorbenen mit den Humanisten der Renaissance verglichen, welche

sich ebenfalls mit fast allen geistigen Interessen ihrer Zeit beschäftigten.

Diese Vielseitigkeit und ein lebhafter Witz machten Lindt zu einem ausgezeichneten Gesellschafter. Außerdem war er wegen seiner Offenheit, seiner Geradheit und Zuverlässigkeit sehr beliebt. Offene Kritik und Opposition konnte er nicht nur ertragen, sondern wußte sie auch zu schätzen, eine Eigenschaft, welche man nur starken und edeln Naturen nachreden kann. Verkehrtheiten, vor allen Feigheit, aber auch Eitelkeit, Speichelleckerei im Geben und Nehmen, sowie das Bonzentum in allen seinen manigfaltigen Formen waren ihm gründlich verhaßt und er konnte sie rücksichtslos aber geradaus, nicht hinterrücks, bekämpfen. Wie schade, daß solche Leute so selten sind! Sonst war er von großer Güte und vornehmer Gesinnung, besonders auch sehr freigebig; er besaß ein reges Mitgefühl für die leidende Menschheit und wirkte deshalb eine Reihe von Jahren, fast bis zu seinem Tode im Vorstand der Hilfsgesellschaft der Stadt Aarau mit.

Tiefer Schmerz blieb auch ihm nicht erspart. Ein schwerer Schlag war für ihn im Jahr 1892 der Tod seiner edeln verständnisvollen Gattin. Er fühlte sich seither um so mehr vereinsamt, als seine Söhne in auswärtigen Stellungen zum Teil weit entfernt abwesend waren. Immer häufiger und intensiver stellte sich ein Kopfschmerz ein, wohl die Folge seiner unermüdlichen, manigfaltigen Thätigkeit. Es war ihm peinlich, sich dadurch in seinem Streben und Schaffen gehindert zu fühlen. Er ertrug jedoch seine Leiden mit Mannesmut und klassischer Seelenstärke.

Vierzehn Wochen arbeitete zuletzt ein Darmkatarrh in Verbindung mit einer hinzugetretenen Herzmuskellähmung an der völligen Zerstörung seiner Lebenskraft, bis dieselbe sanft und ohne Kampf erlöschte. F. M.